

Er lächelte schwach. „Ist das nicht immer so?“

„Nicht so laut, glaube ich. Gott, ist das laut!“

„Du bist auch recht nahe“, sagte Johnny.

Sie saßen schweigend. Madeline hörte auf das Herz, und dann hörte sie abwesend auf die Geräusche von der Straße. Sommerabend-Geräusche, verworren und angenehm. Spielende Kinder. Autohupen. Ein automatisches Klavier jenseits der Straße, das Rio Rita spielte... Madelines Lider fielen zu. Sie wurde schläfrig, eingelullt von Wohlbefinden. Ihre Hand stahl sich aufwärts und berührte Johnnys Gesicht, seine Backen und die feine, harte Linie seiner Kinnbacken. „Schön ist das, nicht?“ murmelte sie, „und wir sind so glücklich.“

Das kurze Stocken seines Atems war wie ein Schluchzen. Es erschreckte sie. Sie hob ihren Kopf, und die grauen Augen wurden weit, versuchten in seinen zu lesen. „Was ist?“ Sie stöhnte fast.

Und dann erzählte er ihr.

Zuerst wollte sie es nicht glauben. Er irrte sich. Es war nicht wahr. Was er sagte, konnte nicht wahr sein... Irgendwie war es ihr nicht möglich erschienen, daß die alte Frau Lane, ein sterbliches Wesen, einmal den Weg alles Fleisches gehen müsse. Sie hatte geglaubt, daß sie in ihrem kleinen, grauen Haus leben und leben würde, immer gleichbleibend, schreiend: „Was? Was war das?“ und durch ihr Hörrohr Johnnys Mutter zu hören, immer...

Dann, ganz plötzlich, wurde es klare Wahrheit. Die alte Frau Lane war tot. Ihr kleines Haus würde verkauft oder vermietet werden. Und wenn es September wurde, würde Johnnys Mutter — nirgends hinziehen.

„Und“, sagte Madeline langsam, laut denkend, „wir sind wieder genau, wo wir waren. Wir sind — wieder dort — wo wir — angefangen haben.“

Er brauchte ihre Stärke, und so war sie tapfer, ruhig, sanft und still. Sie legte ihre Arme um ihn, sprach ihm be-

ruhigend zu, die alten, zwei Jahre alten, beruhigenden Geschichten. Alles würde noch gut werden. Es würde sich ein Ausweg finden. Sie waren ja noch jung. Sie hatten massenhaft Zeit. Noch eine kleine Verzögerung, was machte das aus in einem ganzen Leben?

Vielleicht hätte sie auf diese Weise bald wieder gelächelt und hätte Johnny zum Lächeln gebracht, wäre der Gedanke an das Seidenhemd nicht dazwischengekommen. Sie wußte nicht, warum sie plötzlich an das Hemd dachte. Aber sie dachte eben daran. Es schlüpfte ganz uneingeladen in ihre Gedanken, das herrliche Ding, zart wie die Morgenröte, gesäumt mit kostbarer Spitze. Sie hatte es nach Hause gebracht, voll bezahlt, grad heute.

Sie erhob sich mechanisch. „Johnny — ich will dir was zeigen — —“

Sie ging ins Schlafzimmer und war sofort wieder zurück, mit einer glänzenden, weißen Schachtel. Sie beseitigte die Umhüllung und sorgsam, an den Schulterbändern, hob sie das hauchzarte Fragment heraus. Stücke Seidenpapiers fielen unbeachtet auf die Erde, leicht wie fliegende Federn.

„Das ist doch herrlich, nicht, Johnny?“

„Und ob“, sagte er, es benommen anstarrend. Und dann, typisch männlich: „Ist es neu?“

Madeline hielt es über ihr Kleid. Sie hielt es straff an der Hüfte, streckte die Fußspitze vor, drehte sich nach links und rechts, schaute bewundernd an sich herunter. Sie hatte Johnny vergessen. „Herrlich“, flüsterte sie. „Ich hab noch nie — etwas so Schönes besessen.“

Plötzlich erinnerte sie sich wieder an ihn, an seine Frage. „Hm. Neu?!“ antwortete sie. „Ich hab's heute bekommen.“ Sie hob die grauen Augen, streifte ihn, sah über ihn hinweg. „Ich hab es für — Atlantik City gekauft —“

Dann weinte sie, fest von seinen Armen umschlungen. Weinte, als ob ihr Herz brechen wollte. Und sie hatte das Gefühl, als ob auch er weinte, als ob all die vielen Tränen auf ihrem Gesicht